Beethoven und Wolaneck

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sinfonia : offizielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband = organe officiel de la Société fédérale des orchestres**

Band (Jahr): **4 (1943)**

Heft 5-6

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-956139

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

terminèrent par des procès empêchèrent Gounod d'accepter la place de directeur du Conservatoire de Paris rendue vacante par la mort d'Auber.

De 1872 à 1881, Gounod fit représenter cinq oeuvres de valeur et d'inspiration inégales: «Les deux Reines», «Jeanne d'Arc», «Cinq-Mars», «Polyceute» et «Le Tribut de Zamora». Ces oeuvres, tout en contenant maintes pages de réelle valeur, ne se sont pas maintenues au répertoire.

A part les oeuvres religieuses déjà citées, il convient de ne pas oublier les oratorios «Rédemption», «Mors et Vita» et la «Messe de Sainte-Cécile», qui se classent parmi les meilleures compositions de Gounod.

Les nombreuses romances de Gounod ont été très populaires et ses mélodies religieuses en particulier figurent encore aujourd'hui dans de nombreux programmes. Faut-il relater la trop grande «célébrité» de la «Méditation» (Ave Maria) sur le premier prélude de Bach, dont une dame peu au courant des dates musicales admirait le désintéressement de Bach, qui avait bien voulu composer l'accompagnement pour la mélodie de Gounod!

Le 17 octobre 1893, assis dans le salon de sa villa de Saint-Cloud, Gounod feuilletait une partition, quand sa femme, occupée dans une chambre voisine, vit la tête de son mari s'incliner doucement sur l'épaule. Le maître venait d'être frappé d'une congestion cérébrale; il expira vingt-quatre heures plus tard, sans avoir repris connaissance.

L'influence de Gounod sur le développement de la musique française a été des plus grands, car lors de ses débuts, les maîtres du jour étaient Rossini, Meyerbeer, Hérold, Adam et Auber; les classiques Haydn, Mozart et Beethoven n'étaient connus que d'une élite peu nombreuse. Dès ses premières oeuvres, Gounod eut le souci de l'expression mélodique et ses efforts tendirent à supprimer les interminables redites, les reprises répétées du même motif, ainsi que la trivialité et la platitude de la routine établie. L'orchestration de Gounod réalise un sensible progrès vis-à-vis de celui de ses prédecesseurs et son orchestre n'a désormais plus le rôle d'un simple accompagnateur.

L'oeuvre de Gounod marque une date dans l'histoire de la musique française.

Beethoven und Wolaneck

Wolaneck, ein obskurer Musiker und Notenschreiber, der zur Zeit Beethovens in Wien lebte, hat es nur seiner Unverschämtheit zu verdanken, daß er in Verbindung mit dem Meister heute noch genannt wird. Er erlaubte sich nämlich, an den ihm zur Abschrift übergebenen Meisterwerken Kritik zu üben und fand, daß sie zu viele Dissonanzen enthielten und, da er deshalb von Beethoven zurechtgewiesen worden war, schrieb er ihm folgenden Brief:

»Herrn Ludwig v. Beethoven!

Da ich mit dem Einsetzen des Finale in Partitur vor Ostern erst fertig werden kann, und Sie selbes um diese Zeit nicht mehr benöthigen können, so übersende ich nebst den bereits angefangenen die sämmtlichen Stimmen zur gefl. Disposition.

Dankbar bleibe ich für die erwiesene Ehre Ihrer mir zugekommenen Beschäftigung verpflichtet; was ferner das sonstige mißhellige Betragen gegen mich betrifft, so kann ich belächelnd selbes nur als eine angenommene Gemüthsaufwallung ansehen: in der Ideenwelt herrschen so viele Dissonanzen, sollten sie es nicht auch in der wirklichen? Tröstend ist mir nur die feste Ueberzeugung, daß dem Mozart und Haydn, jenen gefeyerten Künstlern, bei Ihnen, in der Eigenschaft als Copisten, ein mir gleiches Schicksal zugedacht würde. Ich ersuche nur, mich mit jenen gemeinen Copisten-Subjecten nicht zu vermengen, die selbst bei sclavischer Behandlung sich glücklich preisen, ihre Existenz behaupten zu können. Uebrigens nehmen Sie die Versicherung, daß auch nur um eines Körnleins Werth ich nie Ursache habe, meines Betragens willen vor Ihnen erröthen zu müssen.

Mit Hochachtung ergebener
Ferd. Wolaneck.«

Dieses ebenso anmaßende, wie schwulstige Schreiben beantwortete Beethoven auf demselben Bogen, von oben bis unten und von rechts nach links einen dicken Kreuzstrich durch dasselbe ziehend, mit folgenden »passenden« Zeilen:

»Dummer Eingebildeter Eselhafter Kerl.

Mit einem solchen Lumpen-Kerl, der einem das Geld abstiehlt, wird man noch Complimente machen, statt dessen zieht man ihn an seinen Eselhaften Ohren. Schreib-Sudler! Dummer Kerl!

Corrigieren Sie Ihre durch Unwissenheit, durch Uebermuth, Eigendünkel und Dummheit gemachten Fehler, dies schickt sich besser, als mich belehren zu wollen, denn das ist gerade, als wenn die Sau die Minerva lehren wollte.

Es war gestern schon und noch früher beschlossen, Sie nicht mehr für mich schreiben zu lassen.

Mozart und Haydn erweisen Sie in Zukunft die Ehre, ihrer nicht zu erwähnen.

Beethoven.«

Wir können es heute kaum verstehen, daß ein Meister wie Beethoven solchen Anpöbelungen seitens eingebildeter Leute ausgesetzt war; glücklicherweise besaß er den erforderlichen drastischen Humor, um sie gebührend zurückzuweisen.